

Bernhard Janta, Susanne Walz-Pawlita, Beate Unruh (Hg.)
unzeitgemäßes

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Bernhard Janta, Susanne Walz-Pawlita,
Beate Unruh (Hg.)

unzeitgemäßes

Mit Beiträgen von Andreas Bachhofen, Werner Bohleber,
Georg J. Bruns, Anna Buchheim, Martin Dornes, Mirko Ernst,
Friedhold Hempfling, Hans Hopf, Helga Krüger-Kirn, Joa-
chim Küchenhoff, Wolfgang Mertens, Matthias Michl,
Diana Pflichthofer, Gabriele Poettgen-Havekost,
Michael Purucker, Gerhard Roth, Christian Sell,
Adelheid M. Staufenberg, Nicole Strüber
und Manfred Wolfersdorf

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2014 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 9978 - 18; Fax: 06 41 - 96 9978 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Matthias Oppermann: »Storyline 3«, 2010, Aquarell überdruckt
auf Papier 33 x 48 cm, www.matthiasoppermann.de © VG Bild-Kunst, Bonn 2014

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Lektorat: Vera Kalusche, Literaturbüro Schreibschlüssel, Bonn
www.schreibschuessel.de

Druck: BELTZ Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2323-0

Inhalt

Einleitung	7
I Psychoanalyse in der Zeit	
Das Maß der Zeit	15
Die Zeit als Tauschwert und Gabe <i>Joachim Küchenhoff</i>	
Machen moderne Gesellschaften psychisch krank?	33
<i>Martin Dornes</i>	
Gesellschaftliche Demokratisierung und der Aufstieg des intersubjektiven Paradigmas in der Psychoanalyse	53
Eine kritische Bestandsaufnahme <i>Werner Bohleber</i>	
»Wohlstand macht Ungeheuer«	71
Gesellschaftliche und psychologische Aspekte der Ökonomisierung <i>Georg Bruns</i>	
»Geh aus mein Herz und suche ...«	95
Ist eine Allgemeine Psychotherapie in der Psychoanalyse bereits Realität? <i>Wolfgang Mertens</i>	
II Klinische Praxis	
AD(H)S: Kinder, Jugendliche und Erwachsene	117
<i>Adelheid M. Staufenberg</i>	
Die unruhigen Jungen	137
<i>Hans Hopf</i>	

Psychodynamisch-integrative Komplexbehandlung bei komorbider Depression in der Akutklinik für Psychiatrie und Psychotherapie	155
Voraussetzungen, Möglichkeiten und Bedeutung aus psychoanalytischer Sicht <i>Michael Purucker, Mirko Ernst, Matthias Michl, Friedhold Hempfling & Manfred Wolfersdorf</i>	
»Optimize yourself!« oder: Auf der Suche nach einer Bleibe für das beschädigte Leben	175
<i>Diana Pflichthofer</i>	
Bin ich schön – bin ich weiblich!?	187
<i>Helga Krüger-Kirn</i>	
Vom Wahrnehmen, Fühlen und »Denken ohne Geländer«	205
<i>Gabriele Poettgen-Havekost</i>	
III Nachbarwissenschaften	
Denn nie war sie so wertvoll wie heute ...	227
Intersubjektivitätstheorie und die Theorie komplexer Systeme als Grundlagen einer zeitgemäßen Psychoanalyse <i>Andreas Bachhofen</i>	
Wissenskulturen	241
Zur epistemischen Unhintergebarkeit der Differenz zwischen Psychoanalyse und kognitiver Verhaltenstherapie <i>Christian Sell</i>	
Neurobiologische Grundlagen von Psychotherapien und ihrer zeitlichen Dynamik	257
<i>Gerhard Roth & Nicole Strüber</i>	
Neuronale Korrelate und Veränderungen bei depressiven Patienten während einer psychoanalytischen Psychotherapie	279
Studien mit einem Bindungsparadigma <i>Anna Buchheim</i>	
Autorinnen und Autoren	303

Einleitung

Die 64. Jahrestagung der DGPT in Berlin im September 2013 war dem Thema *unzeitgemäßes* gewidmet. Der vorliegende Band enthält einige ausgewählte Beiträge, die das Thema in besonders prägnanten Aspekten und Perspektiven aufgreifen und entwickeln.

Damit möchten wir auch eine Neuerung in der Konzeption des Bandes ankündigen. Einem Beschluss des DGPT-Vorstands folgend beabsichtigen die Herausgeber nicht mehr, die Jahrestagung möglichst präzise abzubilden, sondern haben die Absicht, die thematisch prägnantesten Beiträge in Zusammenhang mit dem Tagungsthema wiederzugeben. Damit einher geht auch die Absicht, gegebenenfalls Autoren, die nicht auf der Jahrestagung zu Wort kamen, um einen Beitrag zu bitten. Künftig werden wir deshalb auch von dem DGPT-Jahrbuch sprechen und nicht mehr von dem DGPT-Tagungsband. In diesem Band fügt sich auf diese Weise der Beitrag von *Anna Buchheim* ein. Das Herausbergremium hatte sie gebeten einen Beitrag zu dem Themenkomplex *Psychoanalyse und Nachbarwissenschaften* zu verfassen. Beiträge zu der Beziehung zwischen Psychoanalyse und Neurowissenschaften halten wir deswegen für wesentlich, da wir damit den fachlichen Austausch zwischen diesen Disziplinen anregen und zur Diskussion darüber auffordern möchten. Die Verständigung mit den Nachbarwissenschaften, die sich als Humanwissenschaften verstehen, ist unseres Erachtens mittel- und langfristig notwendig und kann nur förderlich für die Weiterentwicklung psychoanalytischer Konzeptionen und Denkmodelle sein. *Freud* selbst hatte in seiner Schaffensperiode keine Scheu, sein Modell der Psyche mehrmals zu reformulieren.

Die Psychoanalyse erhellt den psychischen Niederschlag zwischenmensch-

licher Erfahrungen, körperlicher Gegebenheiten sowie gesellschaftlicher und kultureller Bedingungen. So erschien sie in den Anfangsjahren als unzeitgemäß fortschrittlich, gegenwärtig scheint sie unzeitgemäß überholt. Unzeitgemäß fortschrittlich, da sie einen Zugewinn an individueller Freiheit in einer Gesellschaft, die wesentlich von Geboten und Verboten geprägt war, in Aussicht stellte. Unzeitgemäß überholt erscheint gegenwärtig die Psychoanalyse unter dem Eindruck wesentlicher Strömungen derzeitigen Lebensgefühls wie Beschleunigung und Selbstoptimierung mit dem Verweis auf Begrenzungen der *Conditio humana*. Gesellschaftlich ist sehr vieles möglich – ob es das Individuum vermag, ist eine andere Frage.

Die 64. Jahrestagung der DGPT widmete sich daran anknüpfenden Fragestellungen: Die Rahmenbedingungen eines marktwirtschaftlich geprägten Gesundheitswesens verändern Strukturen psychotherapeutischer Gesundheitsversorgung auch mit Folgen für den klinischen Alltag. Welche Begründungen belegen, dass analytische Behandlungsbedingungen und psychotherapeutische Prozesse Zeit brauchen? Ist psychoanalytische Psychotherapie geeignet, rasche Besserung und nachhaltige Wirkung gleichermaßen herbeizuführen? Gibt es mehr oder weniger zeitgemäße psychoanalytische metapsychologische Konzepte? Ist der Ruf nach einer sogenannten Allgemeinen Psychotherapie zeitgemäß oder eher der Erhalt der verfahrensspezifischen Psychotherapie?

Die Beiträge zeigen, dass Psychoanalyse durchaus zum Verständnis zeitgemäßer Zustände beiträgt. Unzeitgemäß allerdings sind manche Antworten, da sie nicht dazu geeignet sind, den zeitgemäßen Trend nach Beschleunigung und Effizienzsteigerung zu stützen und immer neue Ressourcen zu entdecken und zu aktivieren.

Joachim Küchenhoff untersucht in seinem Beitrag die Zeit selbst und nicht als Stand der kulturellen oder gesellschaftlichen Entwicklung. Er geht der Frage nach, welcher Umgang der Zeit selbst gemäß wäre. Ausgehend von einem philosophischen Standpunkt, dass Zeit unerbittlich vergeht, entwickelt er die Überlegung, dass Zeit als Tauschwert und Zeit als Gabe unterschiedliche Einsprüche gegen das unaufhaltsame Verrinnen der Zeit darstellen. Die beiden Aspekte sieht er in der analytischen Praxis untrennbar miteinander verbunden, wobei Zeit, das Konstrukt *Zeit als Gabe*, Entwicklungsmöglichkeiten befördert, die neue Erfahrungen erst ermöglichen. Psychoanalyse wird notgedrungen gesellschaftskritisch, da diese Gabe der Zeit schwindet. *Martin Dornes* greift

auf andere Weise den gesellschaftskritischen Standpunkt auf und fragt *Macht der Kapitalismus depressiv?* Ausgehend von den Fragen, ob die zunehmende Liberalisierung in den zurückliegenden Jahrzehnten eine zunehmende Anzahl von Individuen überfordere oder ob steigende Leistungsanforderungen die Individuen zunehmend erschöpfen, stellt er zunächst die Frage, ob denn psychische Störungen überhaupt zugenommen haben. Nach gründlicher Aufarbeitung der verfügbaren epidemiologischen Studien kommt er zu dem Ergebnis, dass dem nicht so ist. Neu sei möglicherweise ein Sensibilitätszuwachs, der neue Probleme mit sich bringe, aber auch integrative Funktion durch Bildung einer Sorgen- und Erregungsgemeinschaft erfülle. *Werner Bobleber* untersucht eine andere Verbindung. Zwischen gesellschaftlicher Demokratisierung und dem Aufstieg des intersubjektiven Paradigmas in der Psychoanalyse befasst er sich mit veränderten metapsychologischen Präferenzen innerhalb der Psychoanalyse und deren Auswirkungen auf die psychoanalytische Praxis, speziell auf das veränderte Verständnis der therapeutischen Beziehung. Diese sei mittels intersubjektiver Theorien begrifflich fassbar geworden, verbunden mit der Gefährdung, die Fähigkeit des Selbst, sich reflexiv aus intersubjektiven Bedingungen zu bewegen, zu verdunkeln. Im Anschluss an diese behandlingstechnischen Überlegungen befasst sich *Georg Bruns* mit der gesellschaftlichen und psychologischen Perspektive zunehmender Ökonomisierung. Das Menschenbild der Psychoanalyse eines autonomen Subjekts ist seines Erachtens in der gesellschaftlichen Realität längst erodiert, dominiert weder in der gesellschaftlichen Realität noch in gesellschaftlichen Idealen und Utopien. Intersubjektive Ansätze in der Psychoanalyse, so fragt er, könnten erste Reaktion auf veränderte Konzepte des Menschenbildes sein und schließt damit an den vorherigen Beitrag an. Mit der Aufforderung, eine gesellschaftsbezogene Reflexion über die Psychoanalyse als Institution zu verfolgen, regt er auch dazu an, die Ausbildungsbedingungen an den psychoanalytischen Instituten zu reflektieren. Diesen Faden nimmt *Wolfgang Mertens* mit einer spezifischen Perspektive in seinem Beitrag auf und stellt die Frage, ob eine Allgemeine Psychotherapie in der Psychoanalyse bereits Realität sei und ob eine Allgemeine Psychotherapie zukünftiger Bestandteil einer universitären Direktausbildung sein könne. Gründlich und kritisch setzt sich *Wolfgang Mertens* mit den Vorteilen und Nachteilen einer Direktausbildung und der gegenwärtigen Praxis einer dualen Ausbildung auseinander. Dabei geht es vor allem um den Erhalt der bewährten Einheit von psychoanalytischer

Theorievermittlung, Selbsterfahrung und Behandlungspraxis. Und er verweist auf den Umstand, dass im Verlauf der universitären Sozialisation wissenschaftstheoretische und methodische Präferenzen zu einer tief greifenden Strukturierung des Denkens und Erlebens der Psychologiestudenten führen. Unter Bezugnahme auf neurowissenschaftliche Befunde, welche die Dominanz der Emotion gegenüber der Kognition nahelegen, konstatiert er eine Annäherung anderer Therapieverfahren, vor allem der Kognitiven Verhaltenstherapie an grundlegende psychodynamische Erkenntnisse.

Die Beiträge im zweiten Abschnitt des Jahrbuchs befassen sich mit Aspekten der klinischen Praxis. *Adelheid M. Staufenberg* setzt sich mit dem Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS) bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unter Bezugnahme auf entwicklungspsychologische Bedingungen in Verbindung mit psychoanalytischen Aspekten wie Konfliktodynamik und Abwehr auseinander; eine zeitgemäße Diagnose wird auf diese Weise um den psychodynamischen Gehalt erweitert, beziehungsweise auch in vertraute psychoanalytische Konzepte geführt. *Hans Hopf* befasst sich mit derselben Diagnose (ADHS), die in den zurückliegenden Jahrzehnten enorm zugenommen hat, und konzentriert sich dabei auf die unruhigen Jungen. Unter psychodynamischen Gesichtspunkten werden jugenhafte Tendenzen in Bezug gesetzt zu zeitgemäßen Erwartungen an kindhaftes Verhalten, die seines Erachtens in der gegenwärtigen Pädagogik einen veränderten Stellenwert eingenommen haben, sodass Jungen gleichsam um Seelisches beraubt werden. *Michael Purucker et al.* befassen sich mit den Voraussetzungen, Möglichkeiten und Bedeutungen aus psychoanalytischer Sicht bei psychodynamisch orientierter stationärer Behandlung von Patienten mit komorbider Depression in einer Akutklinik. Der klinisch-empirisch fundierte Beitrag ermöglicht den Blick auf das Handlungsfeld Psychoanalyse im Krankenhaus in einem relevanten Bereich der Behandlung und Versorgung von erwachsenen Patienten gerade bei komorbiden und schwer ausgeprägten Depressionen, die derzeit im Rahmen von Krankenhausbehandlung unter anderem wegen der Chronifizierungsneigung eine bedeutsame Patientengruppe darstellen. Die psychodynamische diagnostische Dimension ermöglicht dabei über die Phänomenologie hinaus einen individuellen Zugang sowie eine therapeuleitende multiaxiale Diagnostik unter Anwendung der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik (OPD-2). Ein darauf basierendes psychodynamisches Behandlungskonzept,

welches definierte Prozess- und Strukturqualität erfordert, wird in dem Beitrag eingehend beschrieben und diskutiert. *Diana Pflichthofer* schließt mit ihrem Beitrag diesen Abschnitt ab, indem sie die psychotherapeutische Situation und die zeitgemäße allgegenwärtige Aufforderung nach Optimierung zueinander in Bezug setzt und eine Beschädigung des Seelischen dort verortet, wo das Subjekt gegenüber Optimierungsbestreben zurücktritt. Gerade in der Psychotherapie und der Psychoanalyse sollten Bedingungen zur Verfügung stehen, innerhalb derer solche Beschädigungen Aufnahme und Anerkennung finden, sodass immer die Entwicklung des Subjekts zum Zuge kommt. *Krüger-Kirn* geht von der Beobachtung aus, dass zunehmend das körperliche Geschlecht als Bezugspunkt für Identitätsgefühl durch einen Körper- und Schönheitsdiskurs ersetzt wird und damit konstituierend in den Vordergrund rückt. Paradoxerweise werde damit der Körper zu einer Identitätsprojektion und laufe Gefahr, angesichts gesellschaftlicher Erwartungen seiner psychischen Einzigartigkeit beraubt zu werden. Behandlungstechnische Bezüge werden hergestellt, die dem analytischen Raum die Analyse der individuellen Niederschläge dieses gegenwärtigen Körperdiskurses zuweisen. *Poettgen-Havekost* plädiert für zeitgemäße Formen der Weiterentwicklung der Psychoanalyse bzw. deren klinischer Anwendung. Ausgangspunkt ist dabei die klinische Erfahrung mit Patienten, deren Pathologie auch in körperbezogenen und körperlich symbolisierten Ausdrucksformen zutage tritt, somit auf vorsprachlicher Ebene gelegen ist, diesseits der Fähigkeit zur Mentalisierung und implizit-prozedural verankert. Dabei bezieht sie sich auch auf aktuelle neurowissenschaftliche Forschungsergebnisse und leitet damit zum nächsten Abschnitt über.

In diesem letzten Abschnitt sind Beiträge versammelt, die sich mit der Beziehung der Psychoanalyse zu Nachbardisziplinen befassen. *Andreas Bachhofen* geht von der Überlegung aus, dass noch nie so viele Grundannahmen der Psychoanalyse wie gegenwärtig von Nachbardisziplinen gestützt wurden. Darin bestehe gleichzeitig eine Herausforderung für die Psychoanalyse, um sich auch mit Nachbardisziplinen in Bezug zu setzen und die Verständigung zu suchen. Im Weiteren konzentriert er sich auf die Theorie komplexer Systeme und Bezüge zu den Neurowissenschaften und begründet, weshalb er in der Subjektivitätstheorie den passenden Kontext für die Integration dieser Perspektiven sieht. *Christian Sell* befasst sich insbesondere mit dem Verhältnis von Psychoanalyse und den analytisch begründeten Verfahren zur Kognitiven Verhaltenstherapie und zur

Psychotherapieforschung. Dazu nutzt er das Konzept der Wissenskulturen und wendet es auf Verhaltenstherapie und Psychoanalyse an. Sein Hauptanliegen ist es dabei aufzuzeigen, dass die erkenntnistheoretische Situation im Bereich der Psychotherapie von unhintergebar Vielfalt gekennzeichnet ist, in Unterscheidung zu zeitgemäßen Bestrebungen nach einer Allgemeinen Psychotherapie, und er macht schließlich Vorschläge, die einen möglichen Umgang mit dieser Vielheit skizzieren. Der Neurobiologe *Gerhard Roth* schlägt zusammen mit *Nicole Strüber* eine Brücke von neurobiologischen Grundlagen zur Psychotherapie und ihrer zeitlichen Dynamik. Er geht dabei aus von der Überlegung, dass es keine gesicherten Hinweise dafür gebe, dass eine der gängigen Psychotherapieformen, wie Kognitive Verhaltenstherapie oder psychodynamisch-psychoanalytische Verfahren, generell wirksamer sei als die jeweils andere. Dennoch haben die beiden Verfahren unterschiedliche Wirksamkeitsmodelle und als Neurobiologe stellt er die Frage, ob die jeweils propagierten Wirksamkeitsmodelle zumindest neurobiologisch plausibel sind. In einer weiteren Fragestellung zielt er auf die augenscheinliche Existenz zweier Therapiephasen, nämlich eine erste Phase der schnellen, aber instabilen Besserung auf Symptomebene und einer zweiten, langwierigen Phase, die nachhaltige Veränderungen ermöglicht. Unter neurobiologischen Gesichtspunkten ordnet er den beiden Phasen unterschiedliche Wirkmechanismen zu und begründet, weshalb nachhaltige Veränderungen im Erleben und Verhalten aus neurobiologischer Sicht ihre Zeit brauchen. Die neurobiologische Ebene im Verlauf einer psychoanalytischen Behandlung beschreibt abschließend *Anna Buchheim* und stellt die Ergebnisse von Untersuchungen der neuronalen Korrelate bei Patienten während einer psychoanalytischen Psychotherapie dar. Diese neuronalen Veränderungen bei chronisch depressiven Patienten wurden zu Beginn und nach 15 Monaten psychoanalytischer Psychotherapie erhoben und mit den Veränderungen von Bindungsrepräsentationen in Bezug gesetzt. Bei aller Einschränkung im Hinblick auf die Abbildung komplexer intrapsychischer Vorgänge oder gar Sinnzusammenhänge zeigt sich, dass Psychotherapieprozessforschung, die sich auch neurobiologischer Methoden bedient, Veränderungen auf psychodynamischer Ebene mit Veränderungen auf neurobiologischer Ebene stimmig ergänzen kann, sodass in Zukunft möglicherweise beide Disziplinen füreinander anregend sein können.

Bernhard Janta, Susanne Walz-Pawlita & Beate Unruh